

Predigt am 14.06.2015 (11. Sonntag Lj. B): Mk 4,26-34
Vom Wachsen und Reifen

I. In **Gustav Mahlers** riesenhafter 8. Sinfonie – wegen der Masse an Orchester und Chor „Sinfonie der Tausend“ genannt - beginnt der große Abschlusschor mit den Worten: „*Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis...*“ Das ist ein Zitat, das sind die Verse, mit denen der achtzigjährige Goethe seine riesige Faust-Dichtung beendet. Ich wandle den Vers ab: Alles Vergängliche ist wie (!) ein Gleichnis, alles Lebendige ist wie ein Gleichnis, auch wenn es gar nicht riesig und gewaltig, im Gegenteil: gerade wenn es klein und unscheinbar ist. Die beiden kleinen und das Kleine würdigenden Gleichnisse Jesu im heutigen Evangelium: Ich liebe sie sehr, gerade wenn ich diese schönen und ruhigen Bilder vom Sämann, dem Samenkorn und Senfkorn auf mich wirken lasse. In beiden Gleichnissen ist da einer, der das Samen- bzw. Senfkorn in die Erde senkt; es dorthin bringt, wo es tief ist, dunkel und feucht, dem Zugriff entzogen; wo nichts anderes bleibt, als mit Geduld darauf zu warten, dass etwas wächst und im wörtlichen Sinne des Wortes etwas dabei „herauskommt“.

Wir können, wir dürfen diese Gleichnis-Rede Jesu in zweifacher Weise deuten. Wir können uns vorstellen, dass GOTT selber es ist, der den Samen des Reiches Gottes in seine Erde senkt; wie ER Geduld hat, Gelassenheit und Zutrauen, dass aus dieser Saat etwas wird, dass aus dem Kleinen etwas Großes wird. Aus uns Menschen und mit uns wird sein (Be-)Reich wachsen und fruchtbar werden. Liebevoll traut er uns zu, dass wir miteinander etwas zustande bringen, das am Ende den Namen „Reich Gottes“ verdient. So viel Vertrauen ehrt uns – und doch wünschten wir uns hin und wieder schon, ER möge sich doch mehr um seine „selbstwachsende Saat“ kümmern. Andere wiederum, wie der Schriftsteller **Willi Kyrklund**, können gar nichts mit diesen beiden kleinen Gleichnissen anfangen, wenn er den Vorwurf macht: „*Der Fehler ist, dass es Gott nicht kümmert. Ein einziges Mal wenigstens könnte es ihn kümmern. Ein einziges Mal, wenn brennende Gebete aus der Tiefe zu ihm aufsteigen, könnte es ihn kümmern. Ein einziges Mal könnte er dem Notleidenden helfen, den Unterdrücker züchtigen. Doch nicht ein einziges Mal!*“ Und so kommt W.K. zu dem zynischen Schluss: „*Über uns wölbt sich ein Himmel aus Stein...der Stein liegt gut da, wo er liegt, und warum sollte man ihn anheben?*“ Also auch alles Schwere und Harte ist nur und wie ein Gleichnis. Hier freilich ein Gleichnis für Gottes angebliche Härte und Kälte!

II. Kommen wir also rasch zur zweiten Möglichkeit der Deutung unserer beiden Gleichnisse. Da dürfen wir selber in die Rolle des Mannes schlüpfen, dem Samen und Saat anvertraut sind. Dann ist es, „wie wenn“ wir davor gewarnt würden, dass es vor allem auf uns (!) ankommt. Jesus scheint uns sagen zu wollen: Es kommt nicht darauf an, dass du furchtbar viel „ackerst“ und schuftest und bis zur Erschöpfung deine Arbeit tust. Es kommt darauf an, dass du dich traust, den Samen in die Erde zu senken; dass du ihn aus der Hand und dorthin gibst, wo er dir und seinem Zugriff entzogen ist; dass du ihm Ruhe gibst und gönnst, damit aus ihm „von selbst“ – im griechischen Urtext „automatikä“ – also fast automatisch etwas wachsen kann.

An dieser Stelle und im Blick auf die gerade errichtete „**Stadtkirche**“ und überhaupt die von oben verordneten XXL-Seelsorgeräume: Der Paderborner Pastoraltheologe **Herbert Haslinger** bürstet in einem gerade von ihm erschienenen Artikel (Herder Korrespondenz 6/2015) „*die neuen Strukturen*“ kräftig gegen den Strich. U.a. heißt es da: „*Der Umgang mit den Menschen in den Gemeinden erfährt bedenkliche Deformationen. Man nimmt die Menschen nicht als Personen, sondern nur noch als (potenzielle) Mitarbeiter wahr. Ihre Lebenswirklichkeiten bleiben ausgeblendet. Die Fokussierung auf die Kreise, die „zur Mitarbeit bereit“ sind, selektiert viele Bevölkerungssegmente aus... Besonders bedenklich ist das Schema, den Gläubigen die Mitarbeit in der Gemeinde als Erfordernis ihrer „Berufung“ zu vermitteln. Es deutet das Strukturproblem der institutionellen Kirche zu einem Glaubensproblem der Menschen um. Schwierigkeiten bei der Bildung der neuen Strukturen werden damit in unredlicher Weise den Menschen als Glaubensmangel angelastet, als ungenügende Bereitschaft, ihre „Berufung durch Gott“ anzunehmen.*“

Sie verstehen das Problem?! : Das Wachsen der „Saat“ wird abhängig gemacht von unserem Einsatz! Alles soll angeblich davon abhängen, ob wir uns genügend einsetzen, engagieren, und im „Ehrenamt“ aber auch als

Hauptamtliche bis an die Grenzen unserer Belastbarkeit zur Verfügung stehen. Jesu Gleichnisse sagen mir im Gegenteil: Die Einsatzbereiten sind zu entlasten, anstatt sie immer mehr zu belasten! Nicht nur im konkreten Handeln, sondern vor allem im Kopf und im Herzen, geistlich, spirituell und theologisch-biblisch: Du musst nicht die ganze, von anderen, noch dazu von oben verschuldete, aufgebürdete Last auf deinen Schultern tragen. Du darfst Geduld haben und Dir Ruhe gönnen. Du darfst vertrauen, dass auch ohne dein ständiges Zupfen und Zutun das wächst, was der göttliche Sämann gesät hat: „*Dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht wie.*“

III. Auf die Gefahr hin, in dieser Sonntagspredigt zu viele „Fässer aufzumachen“, doch noch eine weitere Nutzanwendung – auch im Hinblick auf die Kindstaufe in diesem Gottesdienst: Was wird aus einem Kind, das Tag und Nacht von seinen Eltern überbehütet wird; das keinen Schritt alleine zu tun braucht, besser: alleine tun darf? Wie wird einmal der erwachsene Mensch leben; wie wird er mit anderen umgehen, wenn er schon als Kind erfahren hat, dass es besser ist, einfach nur klein und unmündig zu bleiben? In ihm kann nichts als „Samen“ aufgehen; er wird nicht auf eigenen Füßen stehen und durchs Leben gehen können. Das „Reich Gottes“ aber wächst unter uns nur, weil Gott es macht wie vernünftige Eltern: Geduldig, Zeit gewährend, Vertrauen schenkend, gelassen manchen Umweg ertragend, damit dieser Mensch für sich und für andere und für das „Reich Gottes“ immer verantwortungsbereiter und –fähiger wird. Weißgott!: Das ist nicht einfach, liebe Eltern und Paten! Denn wer Verantwortung übernimmt, wird an Stellen kommen, wo er nicht mehr weiter weiß, und die Geduld in Ohnmacht umschlägt. Doch der Geduldige und Zuversichtliche wird daran wachsen. Die beiden Gleichnisse haben Recht. Bei aller Schönheit ihrer Sprache und Bilder lassen sie nicht zu, dass sie uns glauben machen könnten, es sei besser, klein zu bleiben wie das „*Senfkorn, das kleinste unter allen Samenkörnern, die man in die Erde sät.*“ Es gibt diese infantile Angst vor dem Risiko, die jedes Wachstum, jede Reifung und schließlich „*die Zeit der Ernte*“ behindert. Unwillkürlich fällt mir **Oskar Mazerath** aus der „**Blechtrommel**“ von **Günter Grass** ein. Aus Protest beschließt er, nicht mehr zu wachsen. Die schreckliche Welt der Erwachsenen in der Breslauer Nazi-Zeit gibt ihm das Recht dazu. Und der Kleine, Kleinwüchsige, das „Oskarchen“ im Roman, bringt die Welt der Großen mehr durcheinander, als wenn er angepasst mitgewachsen wäre in Reih und Glied. Doch das „Reich Gottes“, von dem Jesus in seinen Gleichnissen spricht, ist anders. Wenn es wahr ist, dass dort jeder wachsen darf, wie es seiner Eigenart entspricht – und dass jedes Pflänzlein geschätzt und geliebt ist, dann lohnt es sich, in Geduld zu reifen und sich hinaus zu wagen in das Abenteuer des Lebens. Auch das scheint mir in diesen kleinen Gleichnissen von der selbstwachsenden Saat verborgen zu sein.

Alles Vergängliche, alles Lebendige ist nur, ist wie ein Gleichnis - ; „*das Unzulängliche, hier wird's Ereignis; das Unbeschreibliche, hier ist's getan.*“ Den letzten Goethe-Vers lassen wir weg: „*Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan.*“